

„Gewalt überwinden“ Predigt von Konrad Raiser im Gottesdienst der deutschsprachigen lutherischen Gemeinde in Genf am 9.7.1995 über

### Johannes 8,3-11:

*Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: „Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?“*

*Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“*

*Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.*

*Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: „Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt?“*

*Sie aber sprach: „Niemand Herr.“*

*Jesus aber sprach: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“*

Liebe Gemeinde,

eine bedrohliche Szene hatte sich da aufgebaut im Tempelbezirk in Jerusalem. Man feierte das Laubhüttenfest, und es waren viele Menschen nach Jerusalem gekommen. Jesus hatte sich schon oft an die Stelle begeben, wo die jüdischen Lehrer das Gesetz auslegten und auf Fragen antworteten. Die Auslegung und Anwendung des Gesetzes stand ja nicht einfach fest. Vielmehr gab es eine lebendige Diskussion über das rechte Verständnis von Gottes Geboten und über die Lebenspraxis, die diesen Geboten entsprach. Da konnte es auch zum Streitgespräch unter den Gesetzeslehrern kommen. Jesus war wegen seiner unkonventionellen Auslegungsweise schon oft in solche Streitgespräche verwickelt worden, und es hatte sich vor allem unter den einflussreichen Gesetzeslehrern eine scharfe Gegnerschaft entwickelt. Sie wollten ihn mundtot machen und aus dem Weg schaffen, diesen ärgerlichen Propheten aus Galiläa. Aber die Zahl der Anhänger wuchs.

Die Schlussverse des vorangegangenen Kapitels im Johannesevangelium schildern den sich aufbauenden Konflikt. Es lag etwas in der Luft – aber Jesus kümmert sich nicht darum, sondern sitzt und lehrt. Da wird die Ruhe plötzlich gestört. Eine Gruppe von Männern, Schriftgelehrte und Pharisäer, zerren eine Frau in die Mitte. Noch atemlos konfrontieren sie Jesus mit der Anklage: „Meister, die Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?“ (V. 5) Der folgende Vers gibt uns zu verstehen, dass sie Jesus eine Falle stellen wollten, um ihn der Missachtung des Gesetzes zu überführen.

Die Szene ist in mehrfacher Hinsicht ein Beispiel dafür, wie sich Gewaltbereitschaft aufbaut und selbst legitimiert. Da sind zunächst die Gegner Jesu. Statt den Streit über das Verständnis und die Auslegung des Gesetzes mit Argumenten auszutragen, entwickeln sie ein Feindbild und suchen Beweise, um ihre Absicht zu rechtfertigen, Jesus mundtot zu machen. Ihr Urteil steht bereits fest. So sind Feindbilder!

Ihre eigene, gewalttätige Absicht verstecken sie aber hinter der Anklage gegen die Frau, die zum bloßen Objekt ihrer Strategie wird. Sie berufen sich auf die Prozessregeln. Aber – indem sie ihre Gewaltbereitschaft auf die Frau projizieren, manipulieren sie den Wortlaut des Gesetzes. Die Gesetze, auf welche sie sich berufen, kennen zwar die Todesstrafe durch Steinigung bei Ehebruch. Aber die Strafe gilt für beide, die Frau und den Mann, und nur in präzise beschriebenen Fällen. Zudem bedurfte es der Aussage von wenigstens zwei Zeugen, und in der Praxis der Rechtsprechung war diese strenge Auslegung unter den Lehrern sehr umstritten. Die Todesstrafe konnte während der römischen Besatzungszeit ohnedies nicht vollzogen werden. Sie aber hatten die

Frau – und damit auch Jesus – bereits verurteilt. Wortlaut, Sinn und Praxis der Auslegung spielten da keine Rolle mehr.

Man bekommt den deutlichen Eindruck einer konstruierten und bewußt zugespitzten Szene. Da verwundert es nicht, wenn unsere Bibelausgaben uns erklären, dass dieser ganze Abschnitt in den ältesten Handschriften des neuen Testaments fehlt. Seine Glaubwürdigkeit ist schlecht bezeugt. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Textabschnitt, in dem sich die spätere scharfe Gegnerschaft und Abgrenzung der christlichen von der jüdischen Gemeinde niedergeschlagen hat. So ist die Komposition selbst ein Beispiel für sich aufbauende Gewaltbereitschaft. Der glaubwürdig bezeugte Konflikt zwischen Jesus und den anderen Gesetzeslehrern wiederholt sich zwischen christlicher und jüdischer Gemeinde. Er wird in dieser Geschichte bewusst zugespitzt, indem ein verzerrtes Beispiel für die Position der Gegner gegeben wird, um auf diese Weise die Ablehnung und die Abgrenzung rechtfertigen zu können. So wie in der Geschichte die Gegner Jesu ihre Gewaltbereitschaft auf die Frau projizieren, so kehrt sich in der Einfügung dieses Abschnitts in das Johannesevangelium die Gewaltprojektion um, und die Gegner Jesu sollen bloßgestellt werden. Selbstgerechtigkeit braucht Feindbilder. Die eigene Schwäche wird um der Abgrenzung willen auf andere projiziert.

Und doch bleibt diese Geschichte ein Teil des Evangeliums, gerade weil sie die verborgenen Strukturen der Gewalt aufdeckt, in diesem Fall der Gewalt gegen eine Frau. Zu dieser Aufdeckung verhilft das Verhalten Jesu, auf das die Geschichte in ihrer Mitte zuläuft.

Zunächst fällt der Kontrast auf: Hier die eifernden, anklagenden Männer, unruhig auf die Antwort Jesu lauernd – dort in der Mitte Jesus, der sie nicht einmal ansieht; er ist gebückt, malt in den Sand, man weiß nicht, ob aus Verlegenheit oder Nachdenklichkeit. Jedenfalls lässt er sie warten; das Tempo verlangsamt sich fast bis zum Stillstand. Und dann gibt er, der gestellt werden sollte, die Entscheidungsfrage zurück. Er nimmt die Herausforderung nicht an, sondern kehrt sie um. Er erkennt die geheime Schwäche hinter der Selbstsicherheit und nötigt die Gegner, sich selbst zu prüfen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.“ (V7). Nur dieser Satz – und dann bückt er sich wieder und malt weiter Figuren in den Sand. Der entwaffnende Satz ist die Umkehrung und sie gehen alle weg, einer nach dem anderen; kein Angriff, keine Widerlegung, kein Argument. Er liefert sich und die Frau an die Gegner, an ihr Gewissen, ihre Selbsterkenntnis aus. Er holt sie zurück aus ihren Vorurteilen und Vorverurteilungen und deckt ihre Selbstgerechtigkeit auf. Ein gefährliches Spiel – aber immer wieder neu der entscheidende Schritt zur Überwindung von Gewalt.

Erst nachdem der Zirkel der Gewaltbereitschaft durchbrochen ist, wendet sich Jesus der Frau zu. Bis dahin war sie nur Demonstrationsobjekt. Nun wird sie zur Person, zum Gegenüber. Wie aus tiefem Nachdenken auftauchend fragt Jesus sie: „Frau, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt?“ Sie antwortet ihm: „Niemand, Herr.“ (V 10f) Wo kein Ankläger ist, da ist auch kein Richter. Da entgegnet Jesus: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ (V 11).

Eben noch hatte sie in der Gefahr geschwebt, als Opfer eines Konflikts unter Männern um die richtige Gesetzesauslegung gesteinigt zu werden – nun ist sie freigesetzt und in die Selbstverantwortung entlassen. Ihre Tat, was immer sie gewesen sein mag, spielt keine Rolle mehr. Sie darf gehen, nicht mehr Opfer, sondern Person und frei. Ihre Schwäche, ihre wirkliche oder ihr angelastete Sünde wird in Stärke verwandelt. Jesus beurteilt oder verurteilt sie nicht; er stellt sich nicht über oder gegen sie, sondern neben sie und gibt ihr neuen Lebensmut.

Trotz ihrer schlechten Bezeugung und ihres anti-jüdischen Vorurteils ist diese kleine Szene eine Lehrgeschichte für die große Umkehrung der Beziehungen, von der das Evangelium in vielen verschiedenen Beispielen spricht. Die Einzelfragen der Gesetzesauslegung, an denen sich der Konflikt immer neu entzündete, lassen sich nicht direkt in unsere Zeit übertragen: Jesu Übertretung des Sabbatgebotes, seine Gemeinschaft mit Sündern, Zöllnern und die Durchbrechung des Zirkels von Selbstgerechtigkeit, Vorurteil, Verurteilung und Gewaltbereitschaft, die sich in all diesen Szenen zeigt. Wie oft verbirgt sich hinter der Verurteilung anderer bis hin zur Gewaltanwendung die

Nötigung, eigene Schwächen zu verbergen oder zu überdenken: Sie wird in oder auf das Opfer projiziert.

Jesus verweigert sich der Verurteilung, und der Versuch, ihn durch versteckte Drohung in die schwache Stellung des Opfers zu drängen, läuft ins Leere. Er hat seinen Grund, steht fest, ohne Angst und ohne Notwendigkeit, sich zu verteidigen. Statt dessen nimmt er sich derer an, die zu Opfern gemacht und zu „Sündern“ gestempelt wurden. Ihnen will er zum Leben helfen, sie aus der Opferrolle befreien. Die Ankläger werden mit ihrem Gewissen, ihrer uneingestanden eigenen Schwäche konfrontiert. So eröffnet Jesus auch ihnen den Weg zum Leben und erweist sich gerade darin als der überlegene Ausleger des Gesetzes.

Wir sind meistens beides zugleich: Ankläger und Opfer. Der entscheidende Weg zur Überwindung von Gewalt ist die innere Befreiung, die Jesus vorlebt und eröffnet. Diesen Weg wollen wir suchen und gehen! Amen.

aus: Konrad Raiser, Hoffen auf Gerechtigkeit und Versöhnung. Ökumenische Predigten, in der Reihe Christentum heute, hrsg. von Matthias von Kriegstein, Band 2, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2002, S. 80-85 - dank der Genehmigung des Verlages und des Autors